

Bijlage VWO
2023

tijdvak 1

Duits

Ga verder op de volgende pagina.

Bahnbrechende Neuheit



Via Twitter kündigt Tesla-Chef Elon Musk ein neu entwickeltes Gerät an – das sogenannte *Neuralink*, ein kleines Bauteil, welches in das menschliche Gehirn eingepflanzt werden soll. Schon am Freitag soll es vorgestellt werden.

Das Hirn-Interface soll vor allem dabei helfen, Menschen mit Gehirnschäden zu unterstützen. Im vergangenen Jahr wurde ausführlich über das nun offenbar funktionierende Gerät berichtet. Bei der Prozedur würden durch einen „nähmaschinenartigen“ Roboter kleine, fadenartige Elektroden in das Gehirn eingesetzt. Hinter dem Ohr des Patienten soll ein Gerät via Bluetooth anschließend Signale erkennen und versenden. Der Nutzer könne damit einen Computer steuern oder sein Hirn überwachen lassen. Bei Tierproben sei dies schon gelungen: „Ein Affe konnte einen Computer mit seinem Gehirn steuern“, erklärte Musk damals. Das Potenzial dieses Gerätes soll „transformierend“ für die Welt sein. Auch Menschen mit amputierten Gliedmaßen seien eine Zielgruppe des *Neuralink*.

naar: www.focus.de, 29.08.2020

Die große Lust am Verbrechen

Verrückt nach guten Krimis



Überall lauert der Mord, an jeder Ecke schnüffelt ein Ermittler: Krimis und Thriller haben seit Jahren Hochkonjunktur. Über die Hälfte der deutschen Leser liebt Spannungsliteratur, ergaben Umfragen. Unter der aktuellen Top Five der Bestsellerliste befinden sich allein drei Krimis. Der *Tatort* versammelt regelmäßig um die neun Millionen Zuschauer vor dem TV. Es gibt kein Entrinnen.

- (1) Aber was nur macht uns daran so einen Mordsspaß? Ist ja nicht so, dass wir uns danach sehnen, selbst Verbrechen zu erleben. Im Gegenteil. Anruf bei Miriam Semrau, die den erfolgreichen Blog *Krimimimi.com* schreibt. Sie selbst liebt am allermeisten das Rätseln: Wer war es? Und warum? Was ist die
5 Motivation? „Die Welt ist unsicher geworden“, analysiert die Krimi-Expertin. „Die Menschen suchen nach Sicherheit. Krimis behandeln die Gefahren, aber sie werden im Krimi gelöst und damit gebannt. Man kann sich seinen Ängsten also ungefährdet aussetzen.“ Aber welche Abgründe schlummern da in uns, dass wir - und offenbar vor allem Frauen - es blutig und grausam mögen?
- 10 (2) Diese Erfahrung hat zumindest Monika Dobler gemacht, die seit über 18 Jahren in München die Krimi-Buchhandlung *Glattis* führt: Wände über Wände mit allen Arten von Kriminalliteratur bedeckt, doch viele Kundinnen steuern zielsicher den Tisch mit den Ausgaben von Kathy Reichs oder Karen Slaughter an – Meisterinnen der Grausamkeit. „Frauen lieben Ermittler“, sagt Monika
15 Dobler. „Egal wie grausam der Fall ist, sie wollen, dass er aufgeklärt wird.“ Ihre eigenen Vorlieben sind da eher männlich geprägt, gesteht sie. Männer stehen auf harte Krimis, aus der Sicht des Verbrechers erzählt, häufig politisch geprägt. Sie nimmt als Beispiel das Buch von Tom Franklin zur Hand: *Krumme Type*, *krumme Type*, ihr aktueller Favorit. Ein Krimi kann vieles sein. Heiter,
20 erschütternd, psychologisch, zukunftsweisend. Vielleicht macht seine Vielfalt den Reiz aus. Die Bücher und Serien widerspiegeln das, was uns beschäftigt. Eingebettet in eine Handlung, der wir atemlos folgen können.

(3) Sebastian Fitzek gehört zu den erfolgreichsten Thriller-Autoren des Landes, viele seiner Bücher wurden verfilmt, wie zuletzt *Amokspiel*. Er hat folgende
25 Erklärung: „Leserbriefe spiegeln mir oft die Ratlosigkeit, die die Medien mit ihrem Überangebot an reißerischen, gewalttätigen Schlagzeilen erzeugen. Krimis geben Antworten auf Fragen zur Motivation, eröffnen Einblicke in das Innenleben von Opfer und Täter.“ Fitzek glaubt auch: „Die Auseinandersetzung mit dem Tod ist in erster Linie eine Auseinandersetzung mit dem Leben und seinen Werten,
30 die es gegen die Angriffe des Bösen mit aller Macht zu verteidigen gilt.“ Heißt das, die Lust am Verbrechen ist ein zutiefst menschliches Ansinnen? Dann ist die Faszination daran moralisch legitimiert. Aber vielleicht wollen wir einfach nur gut unterhalten werden.

naar: Freundin, 05.2019

In de volgende tekst ontbreekt een aantal alinea's. Zie hiervoor opgave 12.

Kindheit vor der Kamera



Sie testen Spielzeug, Süßigkeiten und Pflegeprodukte. Bei der Geburtstagsfeier, im Park oder Schwimmbad ist meistens die Kamera dabei. Hunderttausende folgen minderjährigen Influencern auf YouTube, Instagram und Tiktok durch deren Alltag. Ihre Videos und Fotos gehören mittlerweile zur Lebenswirklichkeit vieler Kinder und Jugendlicher in Deutschland.

(1) Hinter der Kamera und den Accounts stehen oft die Eltern. Sie kümmern sich um die Bespielung der Kanäle und manchmal auch um die Verträge mit Unternehmen, die in den Videos ihre Produkte platzieren und dafür Geld bezahlen. Manche Familien finanzieren so sogar ihren Lebensunterhalt. Zu den besonders
5 beliebten YouTube-Kanälen in Deutschland zählen etwa „Mileys Welt“ mit 887 000 Abonnenten, „Alles Ava“ mit 702 000 Abonnenten und „Mavie Noelle“ mit 604 000 Abonnenten.

(2) Das *Deutsche Kinderhilfswerk* beobachtet das wachsende Phänomen der Kinder-Influencer in Deutschland seit geraumer Zeit mit Sorge, in vielen Fällen
10 sieht es eine neue Form von Kinderarbeit. Die Kinderrechtsorganisation fordert nun eine Anpassung des in Deutschland geltenden Jugendarbeitsschutzgesetzes an die Tätigkeit von Minderjährigen in den sozialen Medien. „Es muss klar sein, dass die in Deutschland bestehenden Regeln zum Schutz von Kindern auch die Arbeit von Kindern im Internet umfasst“, sagt Uwe Kamp, Sprecher des
15 *Deutschen Kinderhilfswerks*.

(3) Robert Henle, der gemeinsam mit seiner Frau und der zehnjährigen Tochter Miley unter anderem den YouTube-Kanal „Mileys Welt“ betreibt, findet 10 der

Kinderarbeit nicht gerechtfertigt: „Kinder dürfen seit jeher arbeiten, aber streng begrenzt. Sonst gäbe es keine Kataloge mit abgebildeten Kindern und keine
20 Kinder im Fernsehen oder Kino zu sehen“, sagt er. Die Familie arbeite mit den Behörden zusammen: Kinderarzt, Schule, Jugendamt und Gewerbeaufsichtsamt seien eingebunden. „Wir müssen genau über die Drehtage und Drehzeiten Buch führen“, erklärt Henle. Seine Tochter Miley habe nur in der reinen Drehzeit mit YouTube zu tun. Sie beschäftige sich weder mit dem Kanal noch mit den
25 Kommentaren.

(4) Henle zeigt sich überzeugt davon, dass seiner Tochter das Drehen Spaß macht. „Jemanden, egal wen, vor die Kamera zu zwingen, funktioniert nicht. Gerade Miley würde man das sofort anmerken“, sagt er. Im Vergleich zu der Zeit, als beide Eltern im Schichtbetrieb tätig gewesen seien, stehe die Familie
30 finanziell nun besser da. Außerdem verbrächten Eltern und Tochter sehr viel mehr Zeit miteinander, sagt Henle.

(5) ...

(6) ...

(7) ...

35 **(8)** Das Kinderhilfswerk hält eine gesetzliche Anpassung deshalb für dringend notwendig. „Die Jugendämter brauchen deutliche rechtliche Vorgaben, um ihrem Auftrag, dem Kinderschutz, besser nachkommen zu können“, sagt Kamp. Außerdem müssten den Ämtern Daten zur Verfügung gestellt werden, damit sie das relativ neue Phänomen der Kinder-Influencer besser einschätzen könnten.

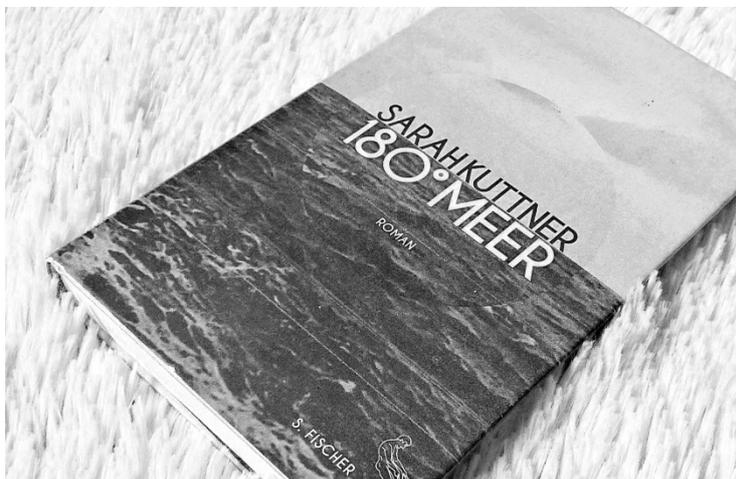
40 **(9)** Dem Bundesfamilienministerium liegen nach eigenen Angaben keine aktuellen Zahlen vor, wie viele Kinder-Influencer es in Deutschland gibt. Auch gebe es bislang keine strukturelle Unterstützung für Gewerbeaufsicht und Jugendämter zum Umgang mit Kinder-Influencern. In Frankreich wird derzeit ein neuer Gesetzesentwurf diskutiert, der in Anlehnung an die bestehende
45 Gesetzgebung etwa Vorgaben zu Arbeitszeit und Einkommen von Influencern unter 16 Jahren beinhaltet.

(10) Kamp vom Kinderhilfswerk bezweifelt, dass Eltern von Kinder-Influencern ihrer Rolle als Produzenten und Aufsichtspersonen gleichzeitig gerecht werden können. „Einerseits sind sie Produzenten, die ein tolles Produkt kreieren wollen,
50 und andererseits Eltern, die auf ihre Kinder achtgeben sollten. Sowohl für die Eltern als auch die Kinder ist das eine sehr missliche Lage.“

naar: Zeit Online, 22.07.2020

Tekst 4

Het volgende fragment is afkomstig uit de roman '180° Meer' van Sarah Kuttner. Aan het woord is Jule. Zij zit samen met haar broer Jakob in de trein. Ze halen herinneringen op aan hun moeder Monika en hun oma.



Ich liebe Zugfahrten. Ich bin, wenigstens hier, ein unkomplizierter Zeitgenosse. Ich muss nicht am Fenster oder in Fahrtrichtung sitzen, mir ist es egal, ob ich rauchen darf oder nicht, ich fühle mich nicht einmal von schwatzenden/riechenden/schnarchenden Mitreisenden belästigt. In einem Zug werde ich immer von einer Blase der Zufriedenheit umschlossen, die alles Hassenswerte außen vor lässt. Tiefenpsychologisch wäre es sicherlich interessant zu erörtern, weshalb ausgerechnet dieser Ort den Ruheschalter für mich umlegt, aber mich interessiert das gar nicht, also muss ich auch nicht darauf rumdenken.

„Weißt du noch, wie wir immer nach Stralsund gefahren sind, um Oma zu besuchen?“, fragt Jakob, der mich die erste halbe Stunde unserer nur knapp 70-minütigen Zugfahrt nach Brighton meinen Gedanken hat nachhängen lassen. Augenscheinlich hat er seine 30 Minuten Ruhe dazu genutzt, ein bisschen in der Vergangenheit zu schwimmen, und ich merke, dass er jetzt, als er seine Gedanken mit mir teilt, direkt ins Schwarze trifft, was meine Liebe zu Zügen angeht.

Zwei Jahre nachdem sich meine Eltern zum zweiten Mal getrennt hatten, verließ meine Mutter mit uns Kindern ihre, und unsere, Heimat Stralsund und zog für einen neuen Mann nach Berlin.

Meine Großeltern blieben, was ich damals furchtbar fand und mir wie eine Strafe vorkam, am Meer zurück. Natürlich gibt es in Stralsund keinen direkten Meerzugang, zumindest nicht in der für mich relevanten Definition von Meer, nämlich kein störendes Rechts oder Links, kein „dahinter könnte man es aber sehen!“, sondern Augen auf und Meer überall.

Nur in seiner Weite und Unnahbarkeit berührt mich das Meer. Diese wunderbare, düstere Aussichtslosigkeit, die ein vor einem hingegossener

Ozean vermittelt, fasziniert und rührt mich. Das empfand ich schon als kleines Kind so. Meer ist nichts wert, wenn es sich nicht zu 180° vor mir erstreckt. Weil ich das wohl schon früh so kommunizierte, fuhr meine Oma regelmäßig mit mir per Fähre auf die Insel Hiddensee, von deren Nordseite dem offenen Meer nun tatsächlich überhaupt nichts mehr im Wege stand.

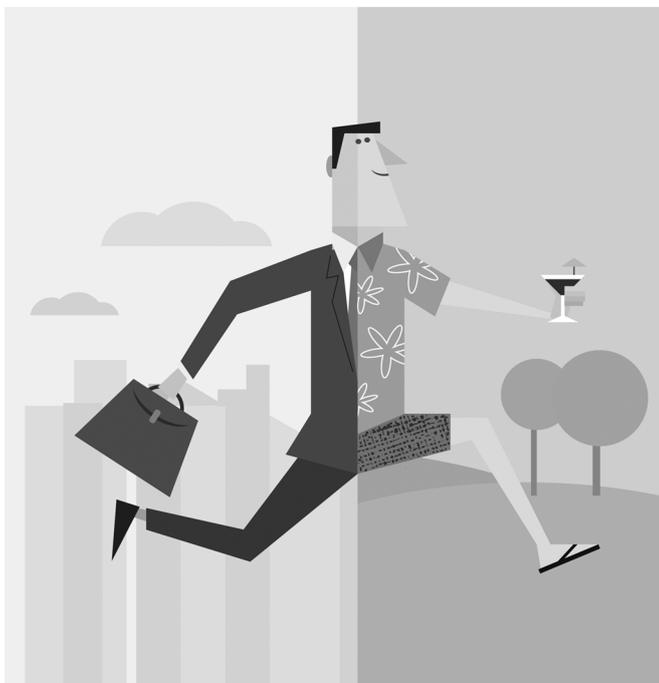
Als Monika uns in unserem braunen Wartburg¹⁾ endgültig nach Berlin schiffte, schienen das Meer und die dazugehörige Meer-Oma für immer verloren, bis meine Mutter entdeckte, dass ein Besuch der Kinder bei ihrer Mutter ihr mehrere Tage Ruhe von uns und somit Zeit für ihre Traurigkeit verschaffte.

Von da an wurden wir sehr regelmäßig in einen Zug zur Meer-Oma gesetzt, nur beim ersten Mal in Begleitung eines Erwachsenen, danach immer allein. Eine Zehnjährige, die mit einem Vierjährigen zusammen alleine Bahn fuhr, fand man damals bedeutend weniger verantwortungslos, als man es heute vermutlich täte, es hätte aber auch kaum etwas passieren können. Meine Mutter setzte uns in den Zug, instruierte das Zugpersonal, ein Auge auf uns zu haben, und blieb, bis der Zug losfuhr. In Stralsund wartete bereits meine Oma auf uns, und die drei Stunden dazwischen gehörten nur mir.

noot 1 Wartburg: auto(merk) uit de voormalige DDR

Muße verzweifelt gesucht

Wir verlangen nach unverplanter, selbsterfüllter Zeit – und finden doch immer wieder Gründe dagegen. Über unser Verhältnis zur Muße.



(1) Wir stecken in einem Dilemma fest und haben uns so sehr daran gewöhnt, dass wir keinen Ausweg sehen. Wir sehnen uns nach freien Zeiten, in denen wir in Seelenruhe Dinge tun, die uns Freude machen, oder in denen wir einfach nur dasitzen und in den Himmel schauen. Und
5 gleichzeitig tun wir konsequent alles, um uns genau daran zu hindern: Unsere Terminkalender sind voll, die To-do-Listen werden länger.

(2) Ergibt sich spontan eine Zeitlücke, quetschen wir noch einen Termin oder eine Besorgung zusätzlich hinein. Der Satz „Ich muss noch schnell...“ läuft als Endlosschleife im Kopf. Der Pflichterfüllungsmodus, in
10 dem wir gefangen sind und der uns alternativlos erscheint, versperrt den Blick auf die zahlreichen Türen im Alltag, hinter denen Erfahrungen von Muße warten. Wir sehen sie nicht und verschieben das Projekt auf den nächsten Urlaub.

(3) Meist machen wir 19 Umstände für unseren Mangel verantwortlich:
15 den fordernden Chef, unsere Kinder, die dauernd etwas wollen, die Nachrichtenanzeige auf dem Smartphone. Und tatsächlich leben wir in herausfordernden Zeiten von Arbeits- und Informationsverdichtung und Beschleunigung.

(4) Doch das eigentliche Hindernis liegt in uns selbst. Unsere innere
20 Unruhe hält uns davon ab, gelegentlich innezuhalten und im gegen-

wärtigen Moment wirklich anzukommen. Und so ist unser Verhältnis zur Muße ambivalent. Sie ist wie eine Geliebte, deren Gegenwart herbeigesehnt wird, doch wenn sie tatsächlich vor der Tür steht, wird es uns schnell zu nah und wir schicken sie weg und verscheuchen sie mit
25 Aktionismus. In freien, nicht verplanten Momenten, in denen wir einmal keine Agenda haben, begegnen wir uns selbst mit allem, was in uns ist. Das kann uns Angst machen und so verhindern wir unbewusst, wonach wir uns sehnen.

(5) Doch was ist es eigentlich genau, was uns lockt und gleichzeitig Angst
30 macht? Stefan Schmidt forscht in dem von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* geförderten interdisziplinären Sonderforschungsbereich „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“. Am Anfang stand die Frage nach einer Definition. Kein leichtes Unterfangen, denn die Psychologie hat den Begriff Muße bisher nicht definiert. Nach langem Ringen orientieren sich
35 Schmidt und sein Team an zwei Beschreibungen.

(6) Die erste besagt: „In der Muße sind wir der Herrschaft der Zeit entzogen.“ Psychologisch ausgedrückt: Wir sind gegenwartsorientiert und erleben, dass die Zeit sich dehnt, oder haben das Gefühl, aus der Zeit herauszufallen. Eine zweite Beschreibung stammt vom Philosophen
40 Günter Figal: „Muße ist erfülltes Tun in Freiheit und Gelassenheit.“ Dieser Ansatz ist interessant, denn gewöhnlich assoziieren wir mit Muße Nichtstun, in der Hängematte baumeln oder am Pool sitzen. Doch genau diese Spaltung in Nichtstun und Tun, in Ruhe und Hektik, Arbeit und Freizeit bringt uns in Schwierigkeiten und lässt uns am Ende rastlos bei allem
45 sein, weil wir in der Ruhe nicht von der Arbeit abschalten können und uns beim Arbeiten die Ruhe fehlt.

(7) Die Kunst, so Stefan Schmidt, besteht darin, darüber hinauszugehen. „Denken wir in Entweder-oder-Kategorien, bleiben wir immer gefangen. Wenn wir von Entschleunigung sprechen, denken wir automatisch
50 Beschleunigung mit. Sprechen wir von Freizeit, schwingt immer Arbeit mit. Mit Muße begeben wir uns in einen Raum jenseits dieser Unterteilung. Täglich Zeit für sich selbst reservieren, in der nichts Bestimmtes passieren muss. Uns für eine Weile freimachen von Plänen, Zielen und Zwängen, aussteigen aus der Nützlichkeitslogik, uns treiben lassen oder
55 etwas tun, was keinen direkten Nutzen hat. Also besuchen Sie Museen, Parks, Gärten und Konzertsäle: Orte, an denen man wunderbar aus der Zeit fallen kann. Aufhören zu hetzen, bewusst den Schritt verlangsamen, eine Arbeit in Ruhe zu Ende bringen. Erfülltes Tun sei während der Arbeit genauso möglich wie in der Freizeit. Es geht um den Erlebenszustand.

naar: www.psychologie-heute.de, 11.03.2020

Ist Vielfalt auf dem Vormarsch oder auf dem Rückzug?

Multikulti. Diversity. Offene Gesellschaft. LGBTQIA+¹⁾. An Begriffen mangelt es nicht. Wie sieht die Wirklichkeit aus?



(1) Das sechste Massenaussterben der Erdgeschichte hat begonnen, sagen Wissenschaftler. Ein Viertel der derzeit bekannten Tier- und Pflanzenarten ist bedroht, sie sterben in einem Tempo aus wie zuletzt die Dinosaurier. Die biologische Vielfalt geht also zurück. Wie steht es aber
5 um die 25 Vielfalt?

(2) Wissenschaftler messen diese, indem sie zum Beispiel Sprachen, Religionen und Ethnien in einem Land zählen. Spitzenreiter in solchen Rankings sind Papua-Neuguinea, Tansania, Kamerun, der Tschad, aber auch die USA. Deutschland und andere Staaten Europas liegen weit
10 hinten. Allerdings: Auch in den westlichen Ländern steigt die Vielfalt. Das sagen zumindest französische Forscher, die Vornamen in Frankreich analysiert haben. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten die Menschen etwa 2 000 unterschiedliche Vornamen, heute sind es fast siebenmal so viele – aus den unterschiedlichsten Sprachräumen.

(3) Auch die sexuelle Vielfalt ist stärker präsent. Seit Dezember 2018 ist im Personalausweis die Eintragung *divers* möglich. Die Stimmen der LGBTQIA+Community sind hörbarer. Die Öffentlichkeit streitet leidenschaftlich über Unisex-Toiletten. „Divers war die Gesellschaft schon immer“, sagt der Soziologe Boris Nieswand, der an der Universität
20 Tübingen zu Migration und Diversität forscht. Doch der Umgang damit habe sich verändert. Nieswand unterscheidet zwei Dinge: einerseits, wie vielfältig die Gesellschaft objektiv ist, andererseits die Art und Weise, wie darüber gesprochen wird. Die öffentliche Debatte ist wichtig, sagt er. Nur so funktioniere Vielfalt.

25 **(4)** Eine Studie der *Robert-Bosch-Stiftung* untersuchte im vergangenen
Jahr die Offenheit der Deutschen gegenüber Minderheiten. Insgesamt
werden andere Gruppen demnach in der Gesellschaft gut akzeptiert,
besonders Menschen mit Behinderung, mit nicht heterosexueller Orien-
30 tierung oder aus anderen Ländern. Eine andere Studie zeigte jedoch,
dass nur 30 Prozent der Befragten den Kontakt zu Menschen suchen, die
ganz anders sind als sie selbst. 70 Prozent bleiben lieber in ihrem Kreis
aus Vertrauten. Nach dem Prinzip: Gerne mehr Vielfalt – aber bloß nicht
zu nah.

(5) Was Diversität in den Unternehmen anbelangt, gibt es heutzutage,
35 zumindest in den größeren Unternehmen, Diversitätsbeauftragte, die die
Vielfalt sicherstellen sollen. Ob das ernst gemeint ist oder nur PR, lässt
sich pauschal nicht beurteilen. Man muss genau hinschauen, wofür der
Trendbegriff *Diversity* gebraucht wird. Sogar dass der neue *Asterix*-Band
eine weibliche Heldin hat, Adrenaline, wurde unlängst auf das Vielfalts-
40 konto gebucht: „Mehr *Diversity* im gallischen Dorf“, titelten die Medien.
Wenn jeder für alles das Wort *Diversity* benutzt, dann wird es zu seinem
Gegenteil.

naar: Zeit Wissen, März/April 2020

noot 1 LGBTQIA+: Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual/Transgender, Queer, Intersexual,
Asexual und alle anderen sexuellen Orientierungen

Der Anwalt der sauberen Luft



Lange waren die Grenzwerte für Schadstoffe in der Luft eine rein 30 Angelegenheit. Denn über Jahre ignorierte der Staat seine eigenen Gesetze. Bis die *Deutsche Umwelthilfe* den Anwalt Remo Klinger mit dem Fall beauftragte. Er hat einen Weg gefunden, die Behörden auf Einhaltung der Grenzwerte zu verklagen. Und er gewinnt immer. Am Verwaltungsgericht in Wiesbaden konnte er seinen bislang größten Sieg feiern.

naar: Stern, 21.02.2019

Tiefseekrebs nach *Metallica* benannt

Ein klitzekleiner Tiefseekrebs wurde nach der Band *Metallica* benannt. Ein Frankfurter Forscher erklärt, warum der Name nicht nur auf seine Begeisterung für die Heavy-Metal-Musiker zurückzuführen ist.

(1) Ein kleiner Tiefseekrebs aus dem Nordpazifik ist nach der amerikanischen Band *Metallica* benannt worden. Der Frankfurter Forscher Torben Riehl hatte das 6,5 Millimeter große Tier gemeinsam mit einem belgischen Kollegen beschrieben, wie die *Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung* am Donnerstag mitteilte. Die Heavy-Metal-Band habe ihn den Großteil seines Lebens begleitet, sagte der Tiefseeforscher. „Es begeistert mich daher riesig, die Band mit der Benennung einer neuen Art zu ehren.“

(2) Die neu beschriebene, wurmartige Krebsart *Macrostylis metallicola* stammt demnach aus einem Meeresgebiet zwischen Mexiko und Hawaii. Perfekt an die großen Tiefen von bis zu 5 000 Metern und den entsprechenden Druck angepasst, lebten die Krebse unter Extrembedingungen, ohne Augen und Farbpigmente in absoluter Dunkelheit, hieß es.

(3) Der wissenschaftliche Name *Metallicola* bedeute so viel wie „Metall-Bewohnerin“. Damit wolle er auch auf die schwierigen Umweltbedingungen aufmerksam machen, sagte der Wissenschaftler. Denn das kleine Tier lebe auf Manganknollen, die aufgrund ihrer wertvollen Bestandteile wie Kupfer, Kobalt, Nickel und seltenen Erden in dieser Meeresregion künftig abgebaut werden könnten. Dies müsse möglichst nachhaltig geschehen, „und zwar durch die Einrichtung vernünftiger Umweltmanagementpläne und Schutzgebiete, die auf den Erhalt von Biodiversität und Ökosystemfunktionen abzielen“.

naar: www.faz.net, 27.02.2020

„Nehmt die Wohnträume junger Menschen ernst“

Der Zeitgeist ist grün und konservativ. Junge Menschen haben eine klare Vorstellung, wo und wie sie später leben wollen. Das ist eine Herausforderung für die Politik.



(1) Eine Studie des *Instituts für Zukunftspolitik* zeigt überraschende Trends: Eigene vier Wände, eher Dorf oder Kleinstadt statt Metropole, Familie statt Single-Dasein – junge Menschen haben klare Vorstellungen, wo und wie sie mit 30 leben wollen. Wer heute zwischen 14 und 19 ist, gehört zur Generation Z. Immer online, gesundheits- und umweltbewusst. Die „Z“-ler haben die Lösung der Klimakrise für sich als zentrale Frage der Generationengerechtigkeit identifiziert. Sie denken grün und sind konservativ im besten Wortsinn: Bewahren, was bewahrenswert ist.

(2) Schon die *SINUS-Jugendstudie 2020*, in der 14- bis 17-Jährige befragt wurden, sprach vom Traum eines bürgerlichen Lebens in der Mitte der Gesellschaft. Ein Einfamilienhaus irgendwo auf dem Dorf; arbeiten, aber nicht im Fulltime-Job; viel mit seinen Kindern in der Freizeit machen – so dachten viele. Jetzt die 35: Ein Einfamilienhaus, ein 5 000-Seelen-Ort, Partner/In und Kinder, so wollen 14- bis 19-Jährige mit 30 leben.

(3) Deutschland diskutiert, ob Einfamilienhäuser nicht verboten gehören. Flächenfresser seien sie, Energieverschwender. Gleichzeitig träumen grün denkende junge Leute vom Eigenheim: 74 Prozent vom eigenen Haus; 14 Prozent von der eigenen Wohnung. Jeden Vierten zieht es aufs Dorf, nur jeden Fünften in die Großstadt. Vermutlich hängt beides zusammen: das Wie und das Wo. Denn in der Großstadt ist Wohneigentum zum Privileg Besserverdienender geworden. Außerhalb jedoch

besteht noch die Chance, einen Kredit binnen 35 Jahren zurückzuzahlen. Mehr als die Hälfte der Befragten geht davon aus, schon mit 30 eine Finanzierung erhalten zu können, jeder Dritte rechnet damit einige Jahre
25 später. Generation Z wie Zuversicht.

(4) Die Realität sieht allerdings anders aus: Schaffte früher jeder Dritte im Alter zwischen 30 und 39 den Umzug in eigene vier Wände, ist es mittlerweile nur noch jeder Vierte. Gut so, könnten die Kritiker des Einfamilienhauses denken. Wo der Markt das regelt, müssen wir das nicht
30 mehr verbieten.

(5) Es muss nicht immer auf der grünen Wiese gebaut werden. Und wenn doch: Kann man dafür nicht andere Flächen renaturieren? Lasst uns kommunale Programme unterstützen wie *Jung kauft alt*, um alte Dorfkerne lebenswert zu halten. Städte immer weiter zu verdichten – soll das die
35 Lösung sein? Müssten wir nicht mehr Grün in die Städte bringen? Übrigens: Wer heute kauft, tut das zu 60 Prozent aus dem Bestand; hier wird nichts zubetoniert. Wer neu baut, tut das oft besonders energieeffizient. Wer alt kauft, steckt meist noch mal Extra-Geld in Energieeinsparmaßnahmen. Weg also mit falschen Feindbildern!

(6) Warum machen wir aus Zukunftsträumen nicht Zukunftsräume? Wird ein neues Haus gebaut, wird eine Mietwohnung frei. Lasst uns beides zusammen denken! Wer Menschen hilft, selbst für ihre Zukunft vorzusorgen, entlastet spätere Generationen. Auch so schafft man
40 Generationengerechtigkeit!

(7) Den Wahlkämpfern sei zugerufen: Niedrige Kreditzinsen sind weder Ersatz für fehlendes Eigenkapital, das Haupthemmnis bei der Wohneigentumsbildung, noch für fehlende politische Impulse. Wer Eigenanstrengungen belohnt, belohnt die Gemeinschaft als Ganzes. Und den jungen Leuten sei gesagt: Lebt euren Traum! Vielleicht wird es nicht
50 die Villa mit Pool. Aber ihr könnt euch eine Heimat schaffen, ein Zuhause, in dem ihr euch wohlfühlt. Macht euch bemerkbar!

naar: Focus, 29.05.2021

Faktenfreier Glaubenskrieg um die E-Roller



- (1) In der U-Bahn herrscht Gedränge, auf den Straßen Dauerstau. Ich dagegen sause beschwingt über Boulevards, die Sonne im Gesicht, gekühlt vom Fahrtwind, ein Traum. So fühlte sich in Paris kürzlich mein Ritt auf einer *Trottinette électrique* an, wie elektrisch betriebene Tretroller in Frankreich genannt werden. In Deutschland fehlt den Vehikeln bislang eine bundesweite Erlaubnis. Dafür tobt hierzulande ein typisch deutscher Glaubenskrieg, ungestört von Fakten. Während die einen E-Roller als Instrument für eine ökologische Verkehrswende verherrlichen, warnen die anderen vor einer tödlichen Bedrohung für Fußgänger.
- (2) Viel Theaterdonner um wenig, von allen Seiten. Die Ökobilanz beispielsweise ist erbärmlich: Die meisten E-Tretroller sind bereits nach 100 Tagen und 500 Ladezyklen kaputt. Der Weg von der Trottinette zur Schrottinette ist kurz. Ebenso faktenfrei sind aber die Bedrohungsszenarien. In der amerikanischen Großstadt Portland sind mehr als 2 000 E-Scooter in einer Testphase minutiös überwacht worden. Die Feldforschung ergab: Bei über einer Million Rollerkilometern wurden nur zwei Fußgänger ernsthaft verletzt. Vor allem aber: Jeder dritte Rollernutzer hätte ansonsten ein Auto genommen, was für Fußgänger potenziell viel gefährlicher gewesen wäre. Fazit der Forscher: Die Roller sind keine Gefahr, sondern schützen Fußgänger indirekt sogar. Denn die größte Bedrohung im Straßenverkehr geht noch immer vom Pkw aus. Jede Rollernutzung, die 42 ersetzt, kann lebensverlängernd wirken.
- (3) Deutschlands Verkehrsminister hat zwar endlich einen Entwurf für eine E-Roller-Verordnung vorgelegt, über den aber seit Wochen gestritten wird. Dabei wäre alles ganz einfach, würde man sie einfach mit E-Fahrrädern gleichstellen: Fahren auf Radwegen und Straßen erlaubt, auf Fußwegen nicht, Höchsttempo 25, keine Helmpflicht, fertig.

naar: *Der Spiegel*, 04.05.2019